

Aus der Geschichte lernen

21.000 Menschen erinnerten sich vergangenen Mai an die Befreiung des KZ Mauthausen und seiner Außenlager. Welche Bilder steigen dabei Befreiern und Befreiten auf? Wie steht es heute um die Gedenkkultur?

Das Lagertor geht auf: Unter dem Beifall der Menge treffen sie wieder zusammen, fallen einander in die Arme: amerikanische Veteranen und Überlebende des KZ-Systems Mauthausen. Das symbolische Öffnen des Lagertors zählt heuer zu einem der Höhepunkte der Befreiungsfeier in Mauthausen. So viele Zeitzeugen wie zum 60. Jahrestag der Befreiung der Lager werden sich wohl nie mehr versammeln. Dazu kommen Familienangehörige von KZ-Opfern,



Innenministerin Liese Prokop und Teilnehmer an der Befreiungsfeier.

Freunde und Menschen, die sich über das ehemalige KZ informieren und der Opfer des Nationalsozialismus gedenken wollen. Darüber hinaus viel nationale und internationale Prominenz: Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Bundesministerin Liese Prokop, Kardinal Christoph Schönborn, Spaniens Ministerpräsident José Rodríguez Zapatero, Frankreichs Staatssekretärin für Opferrechte Nicole Guedj und der Präsident des russischen Föderationsrats, Serge Mironov.

Insgesamt nehmen an den Feierlichkeiten in Mauthausen rund 21.000 Menschen teil, in Ebensee 3.000, in Gusen 2.000. Die ca. 200.000 Häftlinge, die in dieses Lager verschleppt wurden, kamen aus aller Herren Länder. Etwa die Hälfte der Deportierten überlebte die „Vernichtung durch Arbeit“, so die Nazi-Diktion, nicht.

Wie war das damals, am 5. Mai 1945, als die amerikanischen Soldaten durch das Tor kamen? Die überlieferten Fotos von den ersten Momenten der Freiheit zeigen jubelnde Menschen, die sich um die Befreier scharen. Die Übernahme des Lagers, aus dem die SS zwei Tage zuvor geflüchtet war, vollzog sich relativ unspektakulär. Die Wiener Feuerschutzpolizisten, die von der SS den Befehl erhalten hatten, die Häftlinge in Schach zu halten, ergaben sich kampfflos bei der Ankunft des US-Trupps. Der KZ-Überlebende Raimund Pajer hatte

damals hautnah erlebt, wie die Soldaten mit dem Panzerspähwagen das Lagertor passierten und auf den Appellplatz fuhren. „Ich konnte sogar die Hitze des Fahrzeugs spüren. Es war ein sehr kalter Frühlingstag.“

Nicht alle Häftlinge konnten sich über die Befreiung freuen: Viele waren zu schwach dafür. Für etliche kam jede Hilfe zu spät. Die Überlebenschancen der KZ-Insassen hatten sich gegen Krieger drastisch verringert. Das hatte nicht nur mit der allgemeinen Mangelsituation zu tun; Mauthausen und die letzten verbliebenen Außenlager wie Gusen oder Ebensee waren hoffnungslos überbelegt, da mit dem Vorstoß der Roten Armee alle KZs im Osten, so auch Auschwitz, aufgelöst worden waren und die Häftlinge in die „Ostmark“ kamen. In den letzten Monaten starben in Mauthausen und den Außenlagern über 50.000 Menschen. Die Befreier stießen auf Leichenstapel und Häftlinge, die bis auf das Skelett abgemagert waren.

Noch heute blickt LeRoy Petersohn mit Betroffenheit auf seine ersten Stunden im befreiten Lager zurück. Er war als junger amerikanischer Soldat nach Europa gekommen und in jenem Spähtrupp als Sanitäter unterwegs, der die Lager Gusen und Mauthausen entdeckte: „Ich hatte den Befehl erhalten, keine Gefangenen anzugreifen und mich nicht berühren zu lassen, um mir keine Läuse und Krankheiten zu holen. Als ich durch das Lager ging und eine

Baracke betrat, sah ich einen Mann in einem der Stockbetten liegen. Sein Arm hing schlaff hinunter. Da griff ich nach diesem Arm, nahm ihn am Handgelenk. Aber es war kein Puls mehr zu spüren.“ LeRoy Petersohn wurde anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung von Mauthausen von Innenministerin Liese Prokop mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Auch andere US-Veteranen erhielten Auszeichnungen, darunter

Arma Andon und Robert Persinger, der an der Befreiung von Ebensee mitgewirkt hatte. Unermüdlich stellen sich viele Befreite und Befreier bis heute in den Dienst der Erinnerung.

Selbst 60 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft ist der Aufklärungs- und Forschungsbedarf groß – in Österreich wie auch in anderen Staaten. Eine junge spanische Fernsehreporterin, die sichtlich mitgenommen den Gaskammer- und Krematoriumsbereich in Mauthausen verlässt, erklärt, dass dieser Teil der Vergangenheit erst allmählich zu einem öffentlichen Thema in Spanien wird. Und das, obwohl Tausende Spanier nach ihrer Flucht vor Franco nach Frankreich Opfer der Deportation geworden sind. .

Auch Bundesministerin Liese Prokop unterstreicht ihren politischen Willen zur Aufarbeitung und Vermittlung der Vergangenheit: „Es ist unsere Aufgabe, das breite Wissen über die Gräueltaten der Konzentrationslager und über die Schrecken der NS-Diktatur durch Forschung zu vermehren.“ Das Wissen müsse aber auch präsent gehalten und von Generation zu Generation weiter getragen werden. „Es muss seinen festen Platz im kollektiven Gedächtnis erhalten, denn, wie der Philosoph George de Santayana sagte: ‚Wer nicht gewillt ist, aus seiner Geschichte zu lernen, ist verdammt, sie zu wiederholen.‘“

Stephan Matyus/Gabriele Pflug

FOTO: STEPHAN MATYUS